



ULI WINTERS ist Diplomkünstler –
und geht schon lange nicht mehr chinesisch essen.
uli@u-winters.de

Wan Tan for Four

So leicht kann man sich im Dickicht der verschiedenen Zählsysteme verirren!

DER ARTIKEL AB S. 64 brachte mir ein längst verdrängtes Reiseerlebnis wieder in Erinnerung: den Besuch eines chinesischen Restaurants in Paris. Bekanntlich ist es das erklärte Ziel der Franzosen, ihre Sprache so gut es geht vor Fremdeinflüssen zu schützen und genüsslich dabei zuzusehen, wie jeder Auswärtige bei dem Versuch scheitert, sich verständlich zu machen.

Für die wenigen, denen es gelingt, des Französischen einigermaßen Herr zu werden, haben sie als Extrahürde ein Zahlensystem erfunden, welches das an sich klar strukturierte Zehnersystem in ein aberwitziges Labyrinth aus schier unendlich langen Zahlwörtern verwandelt. Wenn ein Franzose also »neunundneunzig« sagen möchte, muss er sich dazu Zeit nehmen. Viel Zeit. Eigentlich müssten täglich Hunderte von französischen Kindern beim Versteckspiel ohnmächtig zusammenbrechen, weil ihnen während des Abzählens der Sauerstoff ausgeht.

Wie dem auch sei – nachdem ich die Speisekarte in jenem Pariser Restaurant vergeblich zu enträtseln versucht hatte (selbstverständlich lag sie nur auf Französisch vor), entschied ich mich spontan für die Nummer 137. »Onehundredandthirtyseven«, gab ich also freundlich kund, als der asiatische Kellner erschien. Es wurde so still im Lokal, dass ich befürchtete, damit versehentlich den französischen Ausdruck

für »Wer Schnecken isst, ist doof!« getroffen zu haben.

Mit hochrotem Kopf deutete ich auf die Speisekarte. »Numa ho song twong set!«, nickte der Kellner fröhlich, worauf ich antwortete, nein, ich wolle nicht mit Stäbchen essen. Nach etwa einer halben Stunde, während der ein Franzose am Nebentisch mehrfach unverständliche Sätze in einem Kauderwelsch von sich gab – offenbar eine Parodie amerikanischer Aussprache – und auf das seine Tischgenossen mit brüllendem Gelächter antworteten, kam der Kellner wieder zu mir und überreichte statt der ersehnten Mahlzeit eine deutschsprachige Speisekarte.

Irritiert und mittlerweile sehr hungrig las ich die Beschreibung des von mir bestellten Essens: »Schrimpe auch Muschel, China, Kohl, auch Süßsesosse, Reiz«, entzifferte ich. Da ich dummerweise allergisch auf Muscheln reagiere, folgte ich dem Asiaten sofort bis zur Küche und bedeutete ihm mit Daumen und Zeigefinger eine Zwei – die Speisekartennummer für »Haifischensupe auch Wan Tan«.

»DÖ, WAN TAN!«, sagte ich aufgeregt. »One?«, fragte der Kellner interessiert zurück. »Non, Dö! Wan Tan Soup!«, schrie ich zunehmend verzweifelt und versuchte einen Hai zu imitieren. Der immer noch freundliche

Chineser strahlte. »Numa ho song twong set! Deux, one, deux!« Er wendete sich Richtung Küche und brüllte ein nicht enden wollendes Kommando in den Wok-Dunst. Als ich erschöpft zu meinem Platz zurückwankte, piffte einer der Herren am Nebentisch das Filmmusikthema aus »Der weiße Hai« und erntete erneut schallendes Gelächter.

EINE HALBE EWIGKEIT SPÄTER rollten zwei Kellner einen großen Servierwagen neben meinen Tisch. Unter den Blicken meiner gut gelaunten Nachbarn, die längst beim Espresso waren, bekam ich vier Portionen Tintenfisch serviert. Als der Kellner mein entgeistertes Gesicht sah, rannte er davon und legte strahlend vier Paar Essstäbchen auf den Tisch. Seufzend aß ich rund ein Kilo kalten Reis und bestellte die Rechnung.

»Onehundredandthirtyseven Francs, please!«, strahlte der Chineser in sauberem Englisch und stellte einen Teller mit vier Glückskekse vor mich hin. Ich musste ihm meinen größten Franc-Schein geben und biss, während ich auf mein Wechselgeld wartete, in einen der Orakel-Cracker. »Every number is your lucky number!«, stand auf dem kleinen Zettel, den ich aus meinem Mund zog – »Jede Zahl ist deine Glückszahl!«. Der Kellner mit dem Wechselgeld blieb allerdings auf Nimmerwiedersehen verschwunden.